



HAL
open science

Suzie Guth, Roland Pfefferkorn (Hrsg.), Strasbourg, creuset des sociologies allemandes et françaises. Max Weber, Georg Simmel, Maurice Halbwachs, Georges Gurvitch..., Paris: L'Harmattan 2019, 270 Seiten

Wiebke Keim

► **To cite this version:**

Wiebke Keim. Suzie Guth, Roland Pfefferkorn (Hrsg.), Strasbourg, creuset des sociologies allemandes et françaises. Max Weber, Georg Simmel, Maurice Halbwachs, Georges Gurvitch..., Paris: L'Harmattan 2019, 270 Seiten. *Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie*, 2019, Zyklus 6, pp.281-285. 10.1007/978-3-658-34744-4_14. halshs-03908585

HAL Id: halshs-03908585

<https://shs.hal.science/halshs-03908585>

Submitted on 20 Dec 2022

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Query Details

[Back to Main Page](#)

There is no Author Query !

Suzie Guth, Roland Pfefferkorn (Hrsg.), *Strasbourg, creuset des sociologies allemandes et françaises. Max Weber, Georg Simmel, Maurice Halbwachs, Georges Gurvitch...*, Paris: L'Harmattan 2019, 270 Seiten

[Wiebke Keim](#) ✉

Email : wiebke.keim@misha.fr

Affiliationids : Aff1, Correspondingaffiliationid : Aff1

Aff1 SAGE (Sociétés, Acteurs, Gouvernement en Europe), Université de Strasbourg, MISHA Maison Interuniversitaire des Sciences de l'Homme – Alsace, Strasbourg, Frankreich

Zusammenfassung

The abstract is published online only. If you did not include a short abstract for the online version when you submitted the manuscript, the first paragraph or the first 10 lines of the chapter will be displayed here. If possible, please provide us with an informative abstract.

Die Universität Strasbourg ist wissenschaftsgeschichtlich ein spannender Ort. Mehrmals verlief die Internationalisierung quasi „über sie hinweg“, eine unbefangene Darstellung bleibt bis heute kein leichtes Unterfangen. Guth und Pfefferkorn, (Emeriti der Uni Strasbourg) bezeichnen die von einer wandernden Grenze geprägte Institution als Schmelztiegel („creuset“) der deutschen und französischen Soziologien.

Die Universität Strasbourg ist wissenschaftsgeschichtlich ein spannender Ort. Mehrmals verlief die Internationalisierung quasi „über sie hinweg“, eine unbefangene Darstellung bleibt bis heute kein leichtes Unterfangen. Guth und Pfefferkorn, (Emeriti der Uni Strasbourg) bezeichnen die von einer wandernden Grenze geprägte Institution als Schmelztiegel („creuset“) der deutschen und französischen Soziologien. Ihre Einleitung gibt einen historischen Überblick. Die 1872 gegründete deutsche Kaiser-Wilhelms-Universität in der Neustadt hatte die Germanisierung der nach 1871 annektierten Gebiete zum Ziel. Es wurden 166 Lehrstellen geschaffen, die Studierendenzahlen aus dem gesamten deutschen Reich, anfangs aufgrund der Sprachproblematik weniger aus der Region, stiegen stetig an. Der Alltag war von Konflikten, insbesondere studentischen Reibereien geprägt. Bereits seit 1915 waren Vorbereitungen für die zukünftige französische Universität Strasbourg im Gange. Die Behörden „reinigten“ sie 1918/1919 von ihren deutschen Mitgliedern. Die Universität sollte nun der Franzisierung des Elsass dienen. Eine gesellschaftliche Verankerung blieb schon aufgrund der Sprachdifferenzen schwierig (die meisten politischen oder gewerkschaftlichen Publikationen sowie die Sprache in den elsässischen Kirchen war deutsch). Innerhalb weniger Jahre machten sich elsässische Autonomiebestrebungen bemerkbar. Widerstand regte sich auch gegen die Begrenzung des Einflusses der Kirchen im Schulunterricht. Später verbanden sich Teile des elsässischen Autonomismus mit pangermanischen Strömungen. Im Zuge der Wirtschaftskrise wurden Gehaltszulagen für die Tätigkeit in der elsässischen Provinz gekürzt. War Strasbourg seit jeher lediglich ein Nebenschauplatz der Sorbonne geblieben, so erhöhte sich die Anzugskraft von Paris nach 1933. Die Uni wurde 1939 nach Clermont-Ferrand evakuiert, im annektierten Elsass gründeten die Nazis eine neue Reichsuniversität, die von 1941–1944 bestand. Der Band liefert leider keine Beiträge über diese Zeit. Stattdessen springt die Erzählung direkt in die 1960er Jahre und endet damit. Die Herausgeber schließen, dass die politischen Absichten, die die deutsche und die französische Seite jeweils verfolgten, sich ähnelten, jedoch beiderseits nicht eingelöst wurden: „Die Kaiser Wilhelms-Universität war kein Instrument des Pangermanismus, wie die Université de Strasbourg kein Instrument des französischen Nationalismus geworden ist.“ (S. 41).

„Max Weber in Strasbourg“ (S. Guth) behandelt die Jahre des jungen Soldaten Weber in Strasbourg (mehrere Aufenthalte zwischen 1883 und 1887) anhand seiner Jugendbriefe. Der Bezug zur Universität wird über familiäre Kontakte hergestellt. Die Annahme, dass diese Periode auf seine Ansichten zum Nationalismus oder auf seine späteren Studien über Agrargesellschaften einen Einfluss hatte, bleibt vage. Denn, „Die familiären Beziehungen Max Webers in Strasbourg“ verfolgt das Thema der Familienbeziehungen weiter. Der Rahmen sprengt schnell den Strasbourger Kontext und wird zur Familiengeschichte. Hinzu

Seiten über fernöstliche Religion, jedoch kaum etwas zum Krieg. Dies, obwohl er 1919 als Sachverständiger zu den Friedensverhandlungen geladen wurde und sich in der öffentlichen Debatte durchaus zum Krieg verhalten hatte, wenngleich zurückhaltender als eine Vielzahl von Universitätsmitgliedern, die den „Aufruf an die Kulturwelt“ 1914 unterzeichnet hatten. In seiner politischen Soziologie ordnete er den Krieg in den Prozess der Modernisierung, Rationalisierung und Bürokratisierung ein. Gleichzeitig und im Gegensatz dazu bewahrte Weber das Bild vom ehrenhaften Krieg, in dem es inakzeptabel erschien, dass „Wilde“, d. h. die britischen und französischen Kolonialtruppen, sich mit zivilisierten Völkern messen. In seinen wenigen Schriften und Reden zum Krieg entwarf er eine differenzierte Sichtweise, die den „Ideen von 1914“ entgegenstand. So forderte er demokratisierende Maßnahmen wie das allgemeine Wahlrecht und die Aufwertung des Parlaments, um die Zukunft des modernen Nachkriegsnationalstaats zu garantieren, ein Beitrag zur Weimarer Demokratie, die wohl selten gewürdigt worden ist. Diese differenzierte Sicht auf Webers Biographie und Werk hat mit der Universität Strasbourg kaum Berührungspunkte, ebenso wie in Pfefferkorns „Max Weber und die Wertfreiheit. Eine Frage der Interpretation“. Die Gewinnung Webers für die Institutionengeschichte erscheint stark gewollt.

In Sorgs „Georg Simmel in Strasbourg (1814–1918)“ erfahren wir, dass mit Simmels Berufung Hoffnungen auf eine Konflikttheorie einhergingen, die dem zerrissenen Strasbourg guttun, die Kräfte der Assimilierung in der Universität eingrenzen und die elsässischen Besonderheiten angemessen fassen würde. Jedoch war Simmels Wirken beschränkt. Er hatte den Krieg nicht kommen sehen und sollte dessen Ende nicht erleben. „Europa gemäß Georg Simmel“ (Thouard), stellt dar, wie für Simmel Europa intellektuell, ästhetisch und praktisch manifest war. In zwei 1915 verfassten Texten bedauerte er den Verlust Europas als „geistigem Einheitsgebilde“ durch den Krieg. De Savoye widmet sich „Charles Grad (1842–1890). Ein elsässischer Vordenker der Soziologie zur Zeit des Reichslandes“. Während Grad mehrere Stellenangebote an der Universität Strasbourg ablehnte, trug er als Reichslandsabgeordneter sowie als Mitglied diverser wissenschaftlicher Vereinigungen auch zur Entwicklung der Sozialwissenschaften bei. Als Regionalspezialist kam ihm eine Scharnierfunktion zwischen Frankreich, dem Elsass und dem deutschen Reich zu.

Montigny vergleicht in „Maurice Halbwachs in Strasbourg. Erste Vorlesungen über soziale Klassen“ systematisch die Strasbourg Vorlesungen (1919–1935) mit denen in Paris (1935 bis zu seiner Deportation nach Buchenwald 1945). Die spannende Frage, welche lokalen Einflüsse erklären könnten, dass Halbwachs in Strasbourg die Betrachtung sozialer Klassen bereits weitgehend abgeschlossen hatte, kann der Autor nicht beantworten. Grande und Migliorati behandeln in „Maurice Halbwachs und die italienische Soziologie“ dessen Pareto-Rezeption, was ohne ausdrückliche Bezüge zur Universität Strasbourg bleibt. „Ein erfülltes provinzielles soziologisches Leben. Maurice Halbwachs und Georges Gurvitch in Strasbourg (1919–1940)“ von Rocquin betrachtet, gestützt auf die Strasbourg Universitäts- und Rektoratsakten, die Karriereverläufe der beiden Soziologen. Die Berufung Halbwachsens ist im Rahmen der Franzisierung des Elsass zu verstehen, galt doch die Soziologie seit Durkheim als die Wissenschaft *par excellence*, die für republikanische Bildung stand. Jedoch setzte Halbwachs mehr auf Forschung. Sein „durkheimischer Dogmatismus“ kam unter seinen Kollegen nicht gut an, und ihm wurde vorgeworfen, sich an der „Kolonisierung“ des Elsass zu beteiligen. Als er 1935 nach Paris berufen wurde, übernahm Gurvitch seine Professur. Russischer Herkunft und 1929 eingebürgert, weckte die Person Gurvitchs Zweifel, ob er der Richtige sei, um eine eindeutig *französische Bildung* ins Elsass zu tragen. Gurvitch, wenig erpicht darauf, sich Strasbourg zu eigen zu machen, nutzte die Jahre dort dennoch produktiv, insbesondere für seine Publikationen. 1939 wurde er als Jude seines Amtes enthoben, 1940 an die *New School of Social Research* berufen und trat 1945 seine Wiedereingliederung in Strasbourg nicht an, sondern ging nach Paris. Die dominante Ausrichtung auf Paris hält der Autor für den Hauptgrund, warum die sehr produktiven Schaffensperioden in Strasbourg für die Soziologiegeschichte aus dem Blick geraten sind. Dies umso mehr, da Strasbourg selbst nach 1945 die vorgängige Periode, aus der kaum Vertreter zurückblieben, nahezu vergaß.

Vannier vertieft in „Georges Gurvitch, ein Hyperaktiver kehrt aus den USA zurück“ dessen weitere Karriere auf der Grundlage der Korrespondenz mit seiner Mitarbeiterin Yvonne Roux. Sein erfolgreicher Einsatz für den institutionellen Aufbau der französischen Soziologie in der Nachkriegszeit sowie für deren internationale Integration über die AISLF wird überdeutlich. „Die Forschung an der französischen Universität Strasbourg nach 1919“ (Olivier-Utard) behandelt das politische Projekt einer Neugründung nach dem Motto „es so gut, wenn nicht besser als die Deutschen zu machen“. Bewährte Strukturen der deutschen Universität blieben bewahrt. Innovativ waren neue Disziplinen wie vergleichende Literaturwissenschaft oder lokale (hieße: grenzübergreifende) Archäologie, so kurz nach dem Weltkrieg gewagte Unternehmungen. Renommierete Zeitschriften, wie die *Annales* oder die *Revue de littérature comparée* hatten hier ihren Ursprung. Die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse erfolgte über öffentliche Vorträge und Radioprogramme, aufgrund der Sprachdifferenz nur bedingt erfolgreich. Der Boykott gegenüber deutschen Universitäten im Verlaufe des Krieges wurde durch verstärktes Engagement im frankophonen Ausland sowie mit den USA wettgemacht. Beurteilten andere Autoren den Weggang bedeutender Akademiker aus Strasbourg nach Paris als Verlust, so hebt Olivier-Utard hervor, dass darüber auch Anstöße aus dem Strasbourg Modell zur Transformation des französischen Hochschulsystems andernorts dienten.

Christian de Montlibert schreibt über „Antifaschistische Professoren und Résistance-Mitglieder an der Universität Strasbourg“. Die Stärke der Résistance in Strasbourg deutet der Autor als „soziale Tatsache“. Biographische Elemente, erkennbar an den Berufungskriterien (wissenschaftliche Eignung; patriotische Haltung während des Krieges; familiäre Beziehungen ins Elsass oder gute Kenntnisse der deutschen Kultur; eine auf rationaler Erkenntnisphilosophie beruhende Grundhaltung; Ideale von Fortschritt und Emanzipation; politisch linke Orientierung; bisweilen protestantische Konfession) trafen auf spezifische kollektive Dynamiken

innovative Ansätze in der Geschichtswissenschaft (*Annales*-Schule, auch als Antwort der früheren Dreyfus-Unterstützer gegen zunehmende nationalistische und antirepublikanische Haltungen), spielten dabei ebenso eine Rolle wie die Dreisprachigkeit der Region, die religiöse Vielfalt und die gepflegte Interdisziplinarität. Anti-rationalistische Strömungen stießen auf Ablehnung. Gaëlle Weiss würdigt in „Dominique Zahan: Geburt der afrikanischen Ethnologie an der Universität Strasbourg (1960–1968)“ die Verdienste Zahans zur Institutionalisierung des Faches.

Durch den Band hinweg bleibt die Idee des „Schmelztiegels“ wenig plausibel. Bereits in der Einleitung wird festgehalten, dass erst Henri Lefebvre, 1962 berufen, gefolgt von Julien Freund 1965, die deutsche Soziologie in Frankreich bekannt machten. Schon der Zuschnitt auf einzelne Personen oder einzelne von der historischen Periodisierung vorgegebene Zeitabschnitte war für die Herausstellung von Austausch und Synergien wenig zielführend. Unter einem ehrlicheren Titel wären einige der hier versammelten Beiträge auch für die deutsche Fachgeschichte zu empfehlen.